

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Das Erler Passionsbuch

Dörrer, Anton

Erl, 1922

Zum Geleite

Bum Geleite.

Der bairisch-tirolische Schilderer Ludwig Steub (1812—1888) gilt gleich dem Dichter Guido Görres als einer der ersten, die vor der gewöhnlich genannten Veröffentlichung von Eduard Devrient über das geistliche Volksschauspiel an der Ammer, nämlich schon i. J. 1840, auch weite gebildete Kreise auf dieses aufmerksam gemacht und dadurch dessen Weltruf begründet haben. Steub hat meines Wissens gleichfalls als erster durch seine heute in verschiedenen (auch in einer sehenswerten illustrierten) Ausgaben zugänglichen Erzählung „Die Rose der Sewi“ das Tiroler Passionspiel am Inn in die deutsche Literatur eingeführt und in einem Oberammergauer Aufsatz, erschienen in der „Allgemeinen Zeitung“ vom 7. Mai 1850, daran erinnert, daß eigentlich Tirol die mittelalterlichen Mystereien in größter Entfaltung vervollständigt und in die Bauernwelt vererbt hat. Erst mit dem Aufschwung Erls von 1912 haben sich auch andere namhafte Schriftsteller auf den ältesten deutschen Bauernpassion besonnen, ja ihn manchenmal in einer Weise dem weltberühmten und vom Glücke begünstigten Oberammergau gegenübergestellt, daß Reibungen zu entstehen schienen, wo doch nur die natürlichen, kulturellen und Entwicklungsunterschiede allmählich zutage treten.

Wie Steub in Oberammergau vorerst die Landschaft entdeckte, von der aus er in die Kultur und Seele des Volkes eindrang, so hat, als er Tirol inne wurde, sein Herz sich an die Umgebung Erls festgeklammert und in ihr und aus ihr eine „ziemlich wahre“ Geschichte wiedergegeben, die er im Jahre 1857 zufällig im alten Städtchen Hall bei einem Glase Tiroler Roten zu hören bekam und die zum untersten Untertal mit Leib und Leben gehört. Adolf Pichler, der von dort gekommen, hat zwar einen scharfen Spruch auf die Erzählung gemünzt, und der Historiker wird aus ihr mehr als gerade einige spöttische Seitenhiebe des erzliberalen Verfassers streichen müssen, — selbst die handlungswichtige Dachkatastrophe hat Steub erfunden — aber die Erler sind nicht verwöhnt und nehmen die Abschnitte 7 bis 10 immerhin

als eine annähernd zeitgenössische Schilderung ihrer rein bäuerlichen Darbietungen um 1850 hin.

Steub findet darin Raum, auch den Spielort selbst zu beschreiben: . . . „Erl, am Innstrom das letzte Dorf auf tirolischem Boden, in einer geräumigen, baumreichen Fläche, am Fuße des fruchtbaren, mit schönen Höfen besetzten Erler Berges gelegen, ist ein alter Ort der Römer, der im Laufe der Zeiten zwar selten erwähnt wird, aber vor etwa fünfzig Jahren plötzlich aus der Dunkelheit hervortrat und eine namhafte Bedeutung gewann, weil damals Adolf Pichler, der berühmte tirolische Dichter, dort das Licht der Welt erblickte.“

Nach der Verbeugung vor dem „Alten vom Berge“, die dieser charakteristischen Weise mit erwähntem derben Distichon quittierte, kommt Steub endlich auch auf das wesentliche Kleinod der Berg- und Bauerngemeinde zu sprechen, auf „den Passion“, womit die Erler seit jeher im Volksmunde nach mittelalterlichem Brauche alles zusammen bezeichneten, was zu ihrem Spiele gehört, als ob nichts Weibliches daran haften dürfte. . . . „Ferner ist das Dorf der weiteren Nachbarschaft seit alten Tagen wohl empfohlen, weil es auf seiner ländlichen Bühne nach etlichen Jahren, in welchen Ritterstücke zum Zuge kommen, immer wieder die Passion aufführt deren Anziehung auch jetzt noch in ziemlicher Ferne wirkt.“

Wir gehen bei der Annahme kaum fehl, daß Steubs Erzählung von der lieblichen Tochter des einzelnen stehenden Gasthauses Sebi (zwischen Erl und Ruffstein), welche beim Erler Passionsspiele ihren „Zukünftigen“ allzuscharf kennen lernte, die mittelbare Veranlassung zu einer Verwechslung in Richard von Kralik's „Allgem. Geschichte der neuesten Zeit“ (III, 135) geboten hat. Dort heißt es nämlich vom Jahre 1859: „In Tirol zu Erl und Sebi wurde das Passionspiel und der Tod des heiligen Johannes von Nepomuk aufgeführt. Die Aufführungen unterschieden sich von jenen zu Oberammergau durch größere Naturwüchsigkeit und Altertümlichkeit.“ Diese Beurteilung hat Kralik aus der „Mugsburger Abendzeitung“ von 1859 geschöpft, immerhin wenigstens eine einwandfreie Quelle gegenüber dem Tiroler Spiele.

Der bekannteste Tiroler Topograf, J. J. Staffler, weiß weiter von Erl zu berichten, daß seine Pfarrkirche zum hl. Andreas ehemals dem Herrenstifte Chiemsee zugehörte und daß das Dörfchen eine Schule, eine Bierbrauerei, eine Sensenschmiede, einen Wundarzt und ein Heilbad besaß, also i. J. 1847 mit Ausnahme des ersten und letzten Falles

etwas „reicher“ als heute bestellt war. Seine Entstehung gehe in das tiefe Alter zurück. Stafflers mehr als Dichter des Landes und als Stadtpfarrer von Frankfurt a. M. berühmter Vorgänger, Prof. Beda Weber, der Vater der tirolischen Heimatkunde, erzählt noch in seinem Handbuche für Reisende (1837), Erl sei in 128 Häuser mit 366 männlichen und 326 weiblichen Einwohnern, in 100 Landwirte und 38 Gewerbsleute geteilt.

Erls bekanntester Sohn, der schon erwähnte Geologe Adolf Pichler (geb. am 4. X. 1819 im Zollhaus am Inn), zugleich der hervorragendste Kenner und vielseitigste Könnner der tirolischen Literatur im 19. Jahrhundert, blieb, wie sein bester Biograf J. E. Wadernell im „Allgem. Tiroler Anzeiger“ vom 31. August 1919 ausführt, nur etliche Jahre in dem Passionsdorfe. Daraus mag sich erklären, daß dieser erste Erforscher des mittelalterlichen Dramas in Tirol die überrestlichen Spiele seines eigenen Heimatdorfes, dessen späteren Besuch ihm wohl durch den Ruf seiner Eltern unmöglich ward, nirgends erwähnt. Aber die Erhabenheit und die Lieblichkeit seines Geburtsdorfes, der Lebensfrohsinn der arbeitsfreudigen, genügsamen Bewohner und nicht zuletzt ihre auffällige Lust an theatraischen Aufführungen scheinen doch auf den kleinen Erdenpilger vom Zollhaus eingewirkt zu haben, bei dem sich früh der Drang zum Drama einstellte und die Liebe zur „unteren Schranne“ selbst in den letzten Lebenstagen trotz aller bitteren Erfahrungen nicht verblaßte, in denen er noch hinausrief:

„Im Unterland unt!“ Zuh! bin ich daheim,
„Im Unterland unt!“ Drum sied' ich nicht Seim,
Das gibt im Alter noch freudigen Mut,
„Im Unterland unt!“ Zuh! Unterlands Blut! —

Damit haben wir auch schon das Wesentlichste erwähnt, was bedeutende Männer des vorigen Jahrhunderts über das allmählich öfters genannte Tiroler Grenzdörfchen am Inn und seine schlichte, bodenständige Bauernkunst für die Allgemeinheit bemerkenswert hielten. Das ist freilich nicht gerade viel. Aus den früheren Zeiten fließen noch spärlichere Quellen, obgleich Erl schon in der Notitia Arnonis (788) als Kirchdorf aufscheint. Erst Franz Angerer (1834—1877), der stilleisrige Pfarrhelfer Erls und verdienstvolle Neudichter des Passionsstextes von 1868, sammelte die ihm zugänglichen Bemerkungen über Erl und hinterlegte seine schriftlichen, meist numerischen Angaben zur Geschichte der Kirche und des Ortes im dortigen Pfarrarchiv. P. Re-

demptus (Georg Weninger), Karmelit im nahen bairischen Kloster Reischach, überarbeitete und ergänzte die Beschreibung Angerer's und gab sie 1912 sowohl selbstständig wie auch zusammen mit der 2. Auflage des damaligen Erler Textbuches heraus. Diesen beiden Männern gebührt die Ehre, sich der näheren historischen Beschreibung Erles zuerst angenommen zu haben. Sie haben ihr Augenmerk auf die Geschichte der Pfarre und auf die Daten der Seelsorger gelegt. Für die Darstellung der Theatergeschichte Erles schien jedwede Angabe im Pfarrarchive zu fehlen. Die alten Spieltexte waren ihnen entgangen. Diese hat meines Wissens, ohne daß Erl davon Kenntnis nahm, zum erstenmal der bairische Erforscher der Bauerntheater August Hartmann in seinem Werke „Volkschauspiele. In Bayern und Österreich-Ungarn gesammelt. Mit vielen Melodien nach Volksmund aufgezeichnet von Hyazinth Abele“ (Leipzig, 1880) behandelt. Auch mir war vorerst diese Bearbeitung unbekannt, als ich auf der Suche nach Hofer-Dramen im Sommer 1911 zum erstenmal ins Passionsdorf kam, die meisten der bei Hartmann erwähnten Texthandschriften in dem auch beim letzten Erler Dorfbrand von 1809 verschont gebliebenen Hause der Spielfamilie Mühlbacher-Dpperer-Raßnitzer entdeckte und durch etliche andere Schriften aus dem Pfarrarchive, die der Herausgeber der „Gottesminne“, P. Ansgar Pöhlmann O. S. B., zur Abfassung einer Spielgeschichte ausgeliehen hatte, und aus Urkunden von benachbarten Spielbörfen ergänzen und einiges Licht in das Alter und den Werdegang der Erler Spiele bringen konnte. Noch der erste Vorbereiter der Aufführungen von 1912, P. Adolf Innerkofler C. Ss. R., konnte von Einheimischen nur erfahren, daß ihr Passion sehr alt sei, und eine Urkunde der Pfarrkirchenorgel von 1815 verriet, wie die Erler „schon damals“ für ihr Gotteshaus Passion gespielt haben. (Vergl. die Einleitung zur ersten Auflage des Textbuches für 1912.) Außer den Spieltexten haben sich bis jetzt nur mittelbare Quellen zur Theatergeschichte Erles in geistlichen und weltlichen Spieleinschränkungen vorgefunden. Dennoch dürften die Archive von München, Salzburg, Ruffstein, Innsbruck usw. noch manches Material besitzen, das in das noch bestehende Dunkel des 16. bis 18. Jahrhunderts hineinzuleuchten imstande wäre. Die erneuten Nachforschungen (s. Vorwort zur 3. und 4. Auflage des Passionsbuches) haben bisher nur wenige weitere Ergebnisse gezeitigt.

Wir müssen uns fast über dieses späte und noch immer geringe Bekanntsein des altherwürdigen Bauernunterneh-

mens um seiner selbst willen noch freuen. Gerade weil Erl, zwar nahe bei dem großen Fahrwege des Inns, durch den breiten Strom vom Verkehre getrennt, weltber einsam auf einer Tiroler Landzunge, mitten ins Bährische gebettet, am Fuße der alpinen Torwächter und im Angesichte des gigantischen Kaisergebirges in einer anmutigen Idylle versteckt blieb, vermochte sein mehr als ein Jahrtausend altes, freies Bauerngeschlecht der wenig ansehnlichen Ackerleute, der etlichen Bergler und Handwerker einen echten, starken Bauernpassion zu bilden und bis in unsere Tage rein und tief zu erhalten. Äußere Not und inneres Spielbedürfnis trugen das Ihrige bei. So steht das Erler Passionspiel noch heute in unverbrauchter natürlicher Jugendkraft eines Volksgeistes kerngesund und lebensfrisch vor uns, wie ihn nur die großen Spiele zu Sterzing, Bozen und Hall im ausgehenden Mittelalter verraten. Die tiefere Ursache habe ich schon 1912 versucht, in der Erler Ankündigung „Die Wallfahrer“ von Albin Egger-Lienz, in seiner markigen Symbolik und wuchtigen Eindringlichkeit zur kraftvollen Geltung zu bringen: An der Miegelwand eines Bauernhauses haftet ein im Schmerz erschütternd lebens echter „Ecce homo“. Zwei Tiroler Bauerngestalten stehen ihm hart zur Seite unter dem Kreuz: das hagere, im Leid noch aufrechte, ihre Hände ergeben verschränkende Weib und der jüngere, sehnige Mann, das wie aus Erz geschnittene Haupt gesenkt, Mienen und Hände eine Welt stumm getragener Sorgen in sich schließend. Der Gefreuzigte ist unter diesen beiden Tirolern noch nicht entfremdet: er ist im Elend ihresgleichen. Gefahr und Not fleben an der harten Arbeit des kärglichen Bodens und des Bergwaldes. Jeder trägt sein Kreuz mit sich. Die Natur schafft Gefahren genug. An den Wegkreuzen und in den Waldungen mahnen bildliche Darstellungen und Tafeln an die Leidensgeschichte des Herrn wie des eigenen Vergehens. Hier gibt es für jeden einen Kalvarienberg und im Passionspiel erblickt er eine tiefere Erklärung der Lebenshärten, wie ja auch die besten Besucher ins Erler Passionspielhaus zu einer Volksandacht wallfahren. Sie schauen darin ihres eigenen Lebens kleine und kleinliche Passion in mächtig erhöhten Farben, Bildern und Aufklärungen, um all das selbstische Trachten, irdische Sinnen und Lieben abzutun und Liebe, Leib und Geist in Gott hineinzubefreien und hineinzubefeligen. Und über dem großen Sterben, über dem Ersterben des Niedrigen und über der hohen Liebe und dem geläuterten Erfassen des Erhabensten ersteht die Seligkeit eines Himmels.

Und darnach schreit die Zeit, das Volk und das Land. Zerrissen liegt die Heimat Tirol, zerteilt das deutsche Gebiet, mit hundert Wunden geschlagen die Nation: so viel in Elend! Und siehe! Tausende pilgern zu dem einfachen Bauernspiel und die Natürlichkeit seiner Darbietung und die Echtheit des ausgesprochenen Glaubens wird zum Erlebnis, zur Tat am eigenen Volke.

Wohl fragen sich die Erler selbst manchesmal: Wie sollen schlichte, an ihre Scholle, ihren Glauben und an ihre Schwächen geklammerte Bauern und Bergler der erwarteten *Kultur- und Volksmission* in der aufgewühlten Jetztzeit nachkommen? Sie selbst sind freilich nur ein kleines Böcklein, ohne „Bildung“ und Bühnenkenntnisse, mit geringen eigenen Kräften und Mitteln ausgestattet. Was sie zu bieten vermögen, fließt aus guter, alter Überlieferung, aus ihrem Charakter, Herzen und Gemüt, aus Andacht, Überzeugung und halber Unschuld, „als ob die Gottheit nahe wär“, — dörfliche Darbietung einer *Divina Commedia* auf barocker Bühne in kräftiger Holzschnittmanier. So weit reicht das bescheidene Volkskönnen, das selbst noch nicht die Wirkung abmißt und gerade deshalb auch für viele Gebildete eindringlich und tiefsinnig zu wirken vermag. Und so weit dürfen auch ihre Leiter gehen: die religiöse Ursprünglichkeit bestärken, die Auffassung ausprägen, den Stil vereinheitlichen und vervollständigen, die Bühnen- und Bildwirkung heben. Die Seelen aber müssen zu den Seelen sprechen, das Gottesdrama zu den Menschen. —

Was darüber hinauszieht, entspricht nicht mehr der Art noch der Leistungsfähigkeit der Erler und käme leicht einer Überhebung nahe, die weder im Sinne der Führer noch des Spielvöckleins gelegen ist. Unbillig und unpassend erscheint mir auch jeder Maßstab von der Berufsbühne oder ein Vergleich mit Oberammergau. Nicht, weil Erl einer sachverständigen Kritik ausweichen soll oder das dort geleistete Wertvolle verkennet, sondern weil die *Passionsspiele* am Inn und an der Ammer wesentlich anders geartet sind. Kann man ein frommstimmendes Dorfkirchlein dem barocken Gotteshaus eines Marktes zur Seite stellen? Bauern mit Bildschnitzern messen? Kriegsbrände mit Hofgunst? Berglerart mit Klosterkultur? Was für Erl spricht, liegt, abgesehen von seinem hohen Alter, in der Echtheit und Ursprünglichkeit seiner rein bäuerlichen Darbietung, die sich in der Einmütigkeit und Geschlossenheit der Naturwelt und Betätigung und in der glücklichen Mischung der bairisch-tirolischen Stammesart herausgebildet und allem Unheil

zum Hohn durchgesetzt hat. In der Not der Kriege und durch die Spielverbote war das Pestgelöbniß vergessen worden, wenn überhaupt ein solches durch den schwarzen Tod in Erl abgelegt worden war, und galt es, für die Kirche zu „agieren“. Bei jedem Dorfbrande der Grenzkriege von 1703 bis 1809 hieß es: „Die Kirche braucht Geld!“ Wir müssen wieder spielen!“ So erhielt sich der religiöse Sinn und kirchliche Charakter der Aufführungen. Ihm entsprach die innige, frommgläubige Umdichtung des Textes durch den Pfarrhelfer Franz Angerer von 1868, den verschiedenen Notbühnen Erls aber das geschlossene Spielhaus. Der ganze Spielcharakter Erls ist ein ländlicher, volkstümlicher, tiefferniger. Anders in Oberammergau. Freuen wir uns, daß sich das geistliche Volksschauspiel in zwei wesentlich verschieden gearteten Formen zu erhalten und zu einer Neublüte durchzusetzen vermochte. — —

Nach den raschen und teilweise durch äußere Verhältnisse angetriebenen Fortschritten der Erler Passionsspiele von 1912 und der durch den Krieg verursachten Unterbrechung jedes Spiels und Erschütterung der Anschauungen konnte unter den dormaligen ungünstigen allgemeinen Verhältnissen in der kurzen Frist bis zu den Aufführungen nur im beschränkten Maße eine weitere Vervollkommnung der Spiele fortgesetzt werden. Das Schauspielhaus bleibt noch der unscheinbare Unterinntaler „Stadel“ nach außen hin, wie ihn die Erler selbst erdacht, erbaut und 1912 vollendet haben. Er hat durch Kriegseinquartierungen einigen Schaden erlitten. So ist auch der letzte Krieg, wie im großen Umfange die vorausgegangenen, zum Verhängnis an dem Grenz- und Spieldorf geworden. Die eingebüßte Garderobe wird nicht gleich wieder auf jene volle Güte ergänzt werden, welche man sich 1912 erlaubte. Die Fugel'sche Farbenvornehmheit der Szenen dürfte darunter nicht leiden. Die Passionsmusik hat sich gerechten Anforderungen des erweiterten Publikums anzupassen gesucht. Der greise Tonseher, der Erler Wegmacher, Kleinbauer und Dorfmesner auch zeitweiliger Notlehrer R a s p a r M ü h l b a c h e r, (1841—1918) hat sich nach Heimkehr seines kriegsgefangenen Sohnes zur wohlverdienten ewigen Ruhe gelegt. Mit ihm schloß ein Halbjahrhundert aufsteigender Passionsmusikgeschichte, während im Vordergrund des vorausgegangenen, von Steub geschilderten, rein bäuerlichen sein Vater J a k o b (1792—1876) gestanden war. Diesem hat Erl gar zum guten Teil die Wiederaufnahme der altväterlichen Spielüberlieferungen nach dem Kriegsdorfbrand von 1809 zu verdanken.

Hatte sich Jakob Mühlbacher vornehmlich als unermüdlicher Spielleiter und Bearbeiter von verschiedensten Bühnentexten bewährt, so hat Kaspar, nach dem frühen Tode seines talentierten Verwandten Josef Opperer (1857—1888), durch musikalische Veranlagung und durch Eifer und Ausdauer allein für Orchester und Gesang, in Kirche und bei den Spielen gewirkt. Seine Kenntnisse hatte er von einem früheren Schulmeister Peter Flatscher (1815—1859) aus Niederau in der Wildschönau und von seinem vielseitig begabten Vater erhalten. Kompositionslehre hat der Bauer freilich nicht gehört. Flatscher hatte 1850 die musikalische Leitung beim Passion inne und mit besonderem Fleiße auch die Vorbereitungen für das Spiel von 1859 getroffen, als ihn der Tod heimberief. Seinem Kunstverständnis ist es wohl zu verdanken, daß 1859 eine eigene Passionsmusik von dem Kufsteiner Chorregenten Johannes Obersteiner geschaffen wurde. Auf diesen Kompositionen baute Kaspar Mühlbacher auf.

Die Lieder Obersteiners kamen 1859 zum erstenmal zur Aufführung. 1868 dirigierte Mühlbacher die Passionsmusik. Der sorgsame Leser dieses Buches wird aus Rechnungen des Spieljahres 1869 entnehmen können, daß damals auch schon „Blech“ beim Passionspiel mitgewirkt hat. Für 1879 arbeitete Mühlbacher unter Mitwirkung seines Veters Opperer die Lieder um und erweiterte den musikalischen Teil, der 1912 unter ihm den größten Umfang und allmählich auch eine volkstümliche Urwüchsigkeit gewonnen hatte. Es war eine echte, wirksame Bauernmusik geworden, von klaren, vielleicht etwas herben, aber ganz unverbildeten Stimmen rein und fast ohne dynamische Schattierung vorgetragen oder vielmehr, wie in der Presse von 1912 auch zu lesen war, von „rauen Bauernkehlen“ gesungen und „hartschwielligen Arbeitshänden“ gespielt. Daß sie ganz volkstümlich und tief empfunden war und ein noch nicht übersättigtes Publikum in volle Stimmung versetzte, steht außer Frage. Die musikalischen Leistungen der Erler kosten den Sängern und dem Orchester große Mühen, da die Musikanten fast durchwegs nicht einmal Noten lesen, geschweige denn irgendwelche Fachbildung genießen konnten. Sie mußten daher ihren Part durch hunderte von Proben auswendig lernen und ins Gehör festlegen. Unvergesslich wird allen früheren Spielbesuchern Kaspar Mühlbacher als „Guter Hirte“ bleiben, als welcher er 1879 zum ersten- und 1913 zum letztenmal unter seinen Schäflein singend in kindlich-ergreifender Szene aufgetreten ist. Hoffentlich vermag die neue musikalische Illustration des Passions, die der Tiroler Prof. Alfons Schögl in Salz-

burg 1920/21 geschaffen hat, unter dem Dirigenten Oberlehrer Hans Vogl, Schulleiter in Erl, dem verfeinerten und vertiefteren Verständnis aller Zuhörer entsprechend, die Gemüter in Einklang mit Dichtung und Darstellung zu erfassen. Das ursprüngliche Gutenhirtenlied ist für 1922 beibehalten worden. Es ist die älteste erhaltene „Aria“ des Erler Passions aus dem 18. Jahrhundert.

Der Passion selbst hat für 1922 einige weitere Kürzungen erfahren, nachdem solche schon in der letzten Spielaison hatten vorgenommen werden müssen. Der Text ließe sich, wie Dr. P. Jakob Reimer O. S. B. in seiner Christus-Dichtung für das benachbarte Passionspiel in Thiersee (1921) erfolgreich dargetan hat, dramatischer gestalten, aber, wie ich anderenorts ausführen konnte, ist damit noch nicht alles für ein altes geistliches Bauernspiel getan. Durch den langwierigen Krieg und die unruhige Folgezeit einerseits und andererseits durch die Ungewißheit, ob die Bühnenleitung in den bewährten Händen von 1912 verbleiben wird, schloß die Möglichkeit einer durchgreifenden Textbearbeitung aus. Eine solche wäre meines Erachtens auch weder unbedingt notwendig noch bei den schwierigen Verhältnissen gerade jetzt angebracht gewesen.

Damit kommen wir auf die Umgestaltung der Passionsleitung von 1912, die durch den Tod Mühlbachers den ersten Verlust erlitt. In seine Stelle trat die schon genannte neue jugendliche Lehrkraft Erls, Hans Vogl, die den Komponisten der jetzigen Passionsmusik vermittelte. Fast das ganze Jahr 1921 blieb es ungewiß, ob Dr. P. Expeditus Schmid O. F. M., der erfolgreiche Regisseur der letzten 20 Proben von 1912, der Erler Bühne erhalten bleibe und sich dadurch eine wertvolle Spieltradition festigen ließe. Infolge dessen mußten wie Herbst 1911 der Obmann Georg Rainer des Passionsspielvereines und der Leiter des Unternehmens Herbst 1921 auch die Last der Proben wieder auf sich nehmen. Sie wurden schließlich durch den akad. Bildhauer und Stadtpfarrer Josef Mühlbacher von Aufstein-Zell unter Mitwirkung des Bühnenvolksbundes, vertreten durch dessen Dramaturgen Dr. Werner E. Thormann, unterstützt. Der Münchener Bibelmaler Prof. Gebhard Fugel, Erls verdienstvoller Stilist und Bühnenbildner von 1912, stellte sich neuerdings in den Dienst des Passionsspiels.

Ähnlich günstig erledigte sich Erls Vertretung nach außen, die das Tiroler Landesverkehrsamt übernahm. Dazu trat noch der Passionsspielverein dem Bühnen-

v o l k s b u n d in Frankfurt a. M. bei, weil der Verein in der jungen und starken christlichen Volksbewegung eine allgemeine Erfüllung der eigenen Aufgaben erblickt, die sich in Erl nur in einer Richtung erreichen läßt. Zugleich begünstigt der neue Bühnenvolksbund die schon 1912 heiß erstrebte Möglichkeit, der einheimischen Spielgemeinde ähnlich geschlossene und verständige Theatergemeinden zuzuführen, ohne sich gerade auf die ländlichen Besucher zu beschränken. Das, was das Passionspiel dem Mittelalter war, soll es wieder dem ganzen christlichen Volke in der ehrlichen und ursprünglichen Gestalt einfacher Darbietungen eines Bauernhofes werden. Zugleich soll sich die Erler Passionsbühne in der Folge zu einer Heimstätte geistlicher und historischer Spiele in größerem Umfange ausdehnen, als wie sie es vor ihrem großen Aufschwunge von 1912 für die Nachbarschaft gewesen war.

Das Passionsbuch selbst hat sich den Zeiterfordernissen entsprechend recht einfach und billig gemacht, damit es möglichst jeder Besucher erwerben und als Andenken mit nach Hause zum öfteren Nachlesen bringen kann. Es diene dem einfachen Spielgaste wie dem Fachmann. Die geschichtlichen Abschnitte und Schilderungen bieten manches Neue, wiewgleich noch nicht alle Lücken der Spielgeschichte des 16. bis 18. Jahrhunderts ausgefüllt werden konnten. Vielleicht bietet sich einmal Gelegenheit, in den Archiven und Museen nach den in Verlust geratenen Spielakten in Müße zu fahnden. Sonst werden sich viele Nachrichten von der älteren Theaterzeit Erls wohl kaum mehr aufbringen lassen, da man im Innthal, besonders von Schwarz abwärts bis hinauf nach Mühlendorf und noch weiter ins Altbayerische vor den Alpen fast in jedem Orte spielte und davon kein Aufsehen machte und das Erler Spiel in Folge der wiederholten Dorfbrände nur Bedeutung für die nächsten Bezirke besaß.

So leidet selbst die spiel- und textgeschichtliche Weiterarbeit wie das ganze geistliche Volksschauspiel unter den Zeitverhältnissen, die sich in der wirtschaftlichen Verelendung und politischen Unsicherheit besonders unliebsam bemerkbar machen. Wir stehen eben nicht bloß mit dem Passionsbuche und mit dem Spiele von 1922 in einer schweren Übergangszeit. Diesen die 40 „Aktionäre“ des Erler Passionsspielvereins durch den kostspieligen Theaterbau von 1912 in Gefahr, in Schulden zu ersticken, so verursachen diesmal die unerwartet gesteigerten Auslagen, die grenzenlose Entwertung der eigenen Valuta, bei der ein entsprechendes Emporrücken der Eintrittspreise für ein christliches Volksunternehmen

ausgeschlossen erscheint, und die Ungewißheit der Zukunft große Sorgen. Schwere Bedenken lasten auf der Passionsleitung für 1922, da bei so manchem Mitgliede des Vereines ein verunglücktes Spieljahr den Erhalt des eigenen kleinen Besitzes gefährden kann. Wenn trotz dieser Möglichkeiten die Bauern und Spieler von Erl bei ihrem Entschlusse vom April 1919 verharreten und sich zur traditionellen Wiedergabe ihres Passions anschickten, ja das bisher Gebotene überbieten wollen und trotzdem ihre Preise auffallend nieder halten, so wird es klar: Das geschieht im Vertrauen auf die gute Sache, die einen erfreulichen Gemeinsinn zeitigt, und in treuer Erinnerung an ein altes Übereinkommen, wonach vollständig Unbemittelten sogar freier Eintritt zugebilligt werden konnte. Die Erler sind also dem Sinn ihres Dorfunternehmens noch nicht untreu geworden. Und es ist eine jetzt oft erwähnte Spielerfahrung Erls, wenn ein Aufführungsjahr schlechte Einnahmen oder großen Kummer brachte, war die Einmütigkeit und Zufriedenheit unter den Mitwirkenden die größte.

Sollte sich aber ein erfreulicher Reinertrag aus den Spielen erübrigen, so wollen die Erler vor allem ihrer Pfarrkirche eine neue große Glocke schenken, um die sie der Krieg gebracht hat.

Die Hauptsache ist und bleibt den Erlern, daß sich die Spielbesucher an dem Passion erbauen und erfreuen. Tausende haben sich seit dem Kriege nach dem einfachen Bauernspiel gesehnt. Die Erler selbst haben sich durch Mission, Passionsamt und Empfang der hl. Sakramente nach Vätersitte vorbereitet.

Es ist ja nicht ihr, nicht unser Werk: es ist kein Theaterspiel, keine Dichtung, sondern ein Gottesdienst ehrfürchtigen Volkes.

Ich bitt derowegen Insonderheit,
Geistlich und Weltliche Obrigkeit,
Jung und alt, Frau und man,
Alle, die hie zugegen stahn,
Wenn eine Persohn hatt gefält zugegen,
Man woll Jms zu thainem spott auslegen,
sondern gedenken, das wüir der Zeit
seien nur grobe Bauers leith.
So wüir etwas übersehen haben,
so wöllet uns nicht für hbl haben.

(B. Wild, Prologus zum Passion 1565.)